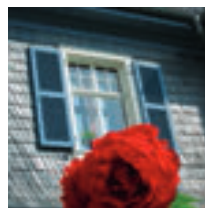


LEITFADEN BAUKULTUR



Anregungen, Tipps und
Ideen für das Bauen im Welterbe
Oberes Mittelrheintal



RheinlandPfalz

LEITFADEN BAUKULTUR



Dr. Ulrich Kleemann
Präsident der Struktur- und
Genehmigungsdirektion Nord

Liebe Bürgerinnen und Bürger,

Sie leben in einem der schönsten Landstriche, die unsere Welt zu bieten hat. Die UNESCO hat diese einzigartige Kulturlandschaft zum Welterbe ernannt. Das Obere Mittelrheintal wird in einem Atemzug genannt mit dem Tal der Loire, dem Tower von London und der Akropolis von Athen. Das bedeutet eine große Auszeichnung und eine starke Verpflichtung zugleich.

Mit der über Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft und ihren unverwechselbaren Stadt- und Ortsbildern müssen wir verantwortungsvoll umgehen. Dieser Verant-

wortung stellen wir uns. Es ist uns wichtig, mit allen im Oberen Mittelrheintal lebenden Bürgerinnen und Bürgern in einen Dialog einzutreten und den Gedankenaustausch zu pflegen. Wir wollen unsere Heimat stetig weiterentwickeln und die Lebensqualität verbessern.

Dieser Leitfaden soll Ihnen Anregungen, Ideen und Tipps für das Bauen im Welterbe Oberes Mittelrheintal geben. Zusammen möchten wir unseren Blick schärfen für das, was die Schönheit und Besonderheit des Welterbes ausmacht. Die Qualität von Architektur, Städtebau und Landschaftsplanung verlangt nach einem ausgewogenen Zusammenspiel von Proportion, Material und Farbe. Sie formen die Identität einer Region.

Der Leitfaden Baukultur formuliert Leitlinien und Maßstäbe. Er wirbt für ein Mehr an Sensibilität für diesen herausragenden Kulturraum. Er setzt auf Nachhaltigkeit, ganzheitliches Denken und Regionalität. Dabei bietet er jedoch ganz ausdrücklich keine Patentrezepte. Er soll Ihnen Lust machen, sich in den Gestaltungsprozess einzubringen. Wir setzen auf Ihr Engagement. Ohne Sie wird es nicht gelingen! Werden Sie mit uns gemeinsam Anwalt der Interessen des Welterbes Oberes Mittelrheintal.

**Initiative Baukultur
für das Welterbe Oberes Mittelrheintal**
Worum es uns geht!

Die sichtbare Qualität des Kultur- und Landschaftsraumes zwischen Bingen, Rüdesheim und Koblenz bestimmt maßgeblich die Wahrnehmung des UNESCO-Welterbes. Dorfbilder, Stadtansichten, Gebäudeformen und -farben, Weinberge, Uferbereiche und vieles andere mehr wirken zusammen. Planen und Bauen gestaltet diese Umwelt, prägt Heimat und Zukunft für die Menschen, die sich hier zu Hause fühlen.

„Werte erhalten - Zukunft gestalten“, unter diesem Leitsatz widmet sich die Initiative der Förderung der Baukultur im Welterbe Oberes Mittelrheintal. Dieses „herausragende Zeugnis der Geschichte der Menschheit“ zu schützen und durch zukunftsorientiertes Handeln voranzubringen, das ist unsere gemeinsame Zielsetzung. Darin verstehen wir den Auftrag, den die Landesregierung an uns gestellt hat.

Bauqualität und Baukultur unterliegen Ordnungsprinzipien. Harmonie von Form, Material und Farbgebung im Einklang mit Natur und Siedlungsraum: Dies muss als

Ergebnis hinter jeder verantwortungsbewusst umgesetzten Planung stehen. Gestaltung und Funktionalität sind dabei eine untrennbare Einheit. Die Maßstäbe, die das Welterbe, seine Denkmäler, aber auch seine bauliche Entwicklung über Jahrhunderte uns vorgeben, müssen wir bei all unserem Tun als Richtschnur des Handelns verstehen.

Dieser „Leitfaden Baukultur“ formuliert anhand von konkreten Beispielen den Anspruch an die Umsetzung guter baulicher Lösungen. Er soll Anregungen geben und Diskussionen fördern. Er ist als Angebot zum Dialog mit Ihnen, den Bürgerinnen und Bürgern im Welterbe, zu verstehen. Lassen Sie sich mit uns gemeinsam auf eine spannende Auseinandersetzung ein, wenn es darum geht, die Herausforderung Welterbe anzunehmen. Die Initiative Baukultur bietet Ihnen ausdrücklich ihre Unterstützung an. Nur durch gemeinsames Handeln können wir die Identität und Attraktivität dieser einzigartigen Region bewahren, deren touristisches Profil stärken und die gedeihliche Entwicklung langfristig sichern.



Lesen Sie auch den „Leitfaden
Farbkultur“ für das Welterbe
Oberes Mittelrheintal

IMPRESSUM:

Herausgeber:

Initiative Baukultur für das Welterbe Oberes Mittelrheintal
2. geänderte Auflage 2013

Geschäftsstelle:

Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord
Stresemannstraße 3-5
56068 Koblenz
Telefon: 02 61 - 1 20 - 20 44

DIE PARTNER DER INITIATIVE BAUKULTUR:

Ministerium der Finanzen Rheinland-Pfalz

Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord

Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz



Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal

Architektenkammer Rheinland-Pfalz

Inhalt

Grußwort des Präsidenten
der SGD Nord 4

Grußwort der Initiative Baukultur für das
Welterbe Oberes Mittelrheintal 5

Impressum 6

Bauen – Kultur – „Bau-Kultur“? 8 – 9

Die Initiative Baukultur für das Welterbe
Oberes Mittelrheintal 74 – 81

Förderung 82 – 83

Bearbeiter, Bildnachweis, Architekten 84 – 85

Bewahren und Entwickeln 10 – 13

Material und Farbe 14 – 19

Fenster 20 – 27

Türen und Tore 28 – 31

Baukörper und Proportion 32 – 37

Dach 38 – 43

Neubauten 44 – 45

Stellplätze, Garagen, Carports,
Gartenhäuser und Einhausungen 46 – 51

Sitzplätze und Terrassen 52 – 55

Wege und Treppen 56 – 59

Zäune, Mauern, Hecken und
Gartenpforten 60 – 65

Vorgärten, Gärten und Höfe 66 – 69

Bepflanzung 70 – 72

Accessoires 73



Typisches Ortsbild einer Stadt
im Mittelrheintal:
St. Goarshausen mit Burg Katz

Bauen – Kultur – „Bau-Kultur“?

Baukultur ist ein Standortfaktor

Bauen ist eine kulturelle Leistung, die über den reinen Zweck – Wetterschutz und Sicherheit – weit hinausreicht. Architektur und Städtebau sind die wichtigsten – sichtbaren – kulturellen Dokumente einer Epoche und einer Region. Beide spiegeln gesellschaftliche Werte, soziale Verhältnisse, Wirtschaftsweisen, Lebensgefühl und vieles andere wider. Die gebaute Umwelt prägt das Bild – das „Image“ – einer Region und beeinflusst unser tägliches Leben und unser Wohlbefinden. Die Bauwerke, Höfe und Gärten tragen nicht zuletzt zur Unverwechselbarkeit und Identität einer Region bei. Baukultur ist in diesem Sinne auch ein nicht zu unterschätzender Standortfaktor!

Das Mittelrheintal ist kein Museum!

Es gilt die kulturellen Werte, die unsere Vorfahren hinterlassen haben, zu pflegen und zu bewahren. Aber auch mit dem Welterbetitel ist das Tal nicht dazu verdammt, ein Museum zu werden. Ganz im Gegenteil: Die Fortentwicklung der Kulturlandschaft ist ausdrücklicher Bestandteil der Anerkennung als Welterbe. Insbesondere kommt es darauf an, einerseits die vorhandene Substanz, wo dies möglich ist, zu pflegen und für nachfolgende Generationen zu erhalten und andererseits dort, wo Neubau- und Anpassungsmaßnahmen erfolgen, zeitgemäßer Architektur

Architektur und Städtebau sind die wichtigsten – sichtbaren – kulturellen Dokumente einer Epoche und einer Region.

Raum zu geben. Denn dort, wo nur der Bestand überformt wird, und dabei womöglich nur historische Vorbilder imitiert werden, verlieren die Ortsbilder, und mit ihr die Kulturlandschaft, das Besondere, was sie von anderen Gegenden unterscheidet. Die wohlmeinende Absicht, Neues immer dem Alten anzupassen, dabei aber auf moderne Baustoffe zurückzugreifen, führt zur Erstarrung und zum schleichen den Verlust. Wo nichts Neues entsteht, wird jede Fortentwicklung zwangsläufig zum Erliegen kommen.

Anregungen und Denkanstöße

Diese Veröffentlichung soll neben der Information über die Programme des Landes zur Unterstützung privater Bauherren Anregungen, Denkanstöße und Ideen für Sanierungs- und Erneuerungsmaßnahmen liefern. Dazu werden anhand qualitätsvoller Beispiele – überwiegend aus dem Mittelrheintal – zu den Themen Haus, Hof und Garten Leitlinien formuliert, die als Orientierung für eine Auseinandersetzung mit den eigenen Vorstellungen dienen können.

Bewahren und Entwickeln

Für Sanierungs- und Erneuerungsmaßnahmen und generell für alle Baumaßnahmen sollten folgende Prinzipien gelten:



- Respekt vor dem Werk vergangener Generationen,
- Einfügen statt Dominieren,
- „Schlichtheit“,
- Ergänzen statt Überformen,
- Neues schaffen statt Altes imitieren,
- Ehrlichkeit (in Form und Material),
- Epochentypisches Erhalten,
- Ablesbarkeit zwischen Alt und Neu,
- Auseinandersetzung mit dem Bestand.

Nebeneinander von Alt und Neu

Vorbildlicher Umgang mit der historischen Bausubstanz und deren zeitgemäße Erweiterung: Der **sichtlich moderne Anbau** der Sportschule Oberwerth, Koblenz aus dem Jahr 2005 setzt sich durch ein Zwischenstück deutlich von dem sanierten historischen Gebäude ab, dessen ursprüngliches **Erscheinungsbild erhalten** wurde.

Die äußere Form mit dem markanten Dach ist nach wie vor klar ablesbar. **Alt und Neu stehen gleichberechtigt und respektvoll nebeneinander.** Jeder Gebäudeteil hat seine eigenständige Qualität. Hier wird auch deutlich, dass gute Gestaltung **keine Geschmacksfrage** ist. Welches das „schönere“ Gebäude ist, darf der Betrachter selbst entscheiden.



Erweiterung im Bestand: Das linke Haus folgt in seiner äußeren Form dem Fachwerkhaus, ohne aber dessen Gestalt und Konstruktion zu kopieren. Statt „aufgenageltem“ Fachwerk zeigt es eine ehrliche, schlichte Putzfassade **ohne willkürliche Dekorationselemente**. Farbgebung und verwendete Materialien orientieren sich am Nachbarhaus, zu dem durch eine verbindende Glasfuge respektvoll ein Abstand eingehalten wird, sodass beide Häuser als Einzelgebäude in der überlieferten Kleinteiligkeit der historischen Stadt wahrnehmbar sind.



Ein anderer Ansatz: Das alte Fachwerkhaus wird ergänzt durch eine **Erweiterung in neuzeitlicher Architektursprache**. Obwohl der Anbau eine völlig neue Konstruktion und Gestaltung aufweist, stehen beide Gebäudeteile **respektvoll nebeneinander**, ohne dass ein Teil den anderen dominiert. Höhe und Farbigkeit des Neubaus greifen die Vorgaben des „Senior-Hauses“ auf. Durch das Zurückspringen des Anbaus aus der Straßenflucht und den gläsernen Zwischenteil bleiben die Einzelteile ablesbar. **Jedes Haus entstammt erkennbar seiner Zeit.**



Erweiterung ohne Substanzverlust am Kulturhaus Oberwesel: Durch einen verglasten Zwischentrakt ist der alte Klinkerbau mit einem Neubauteil zusammengefügt worden. Trotz Erweiterung bleibt die **sehenswerte Fassade erhalten**. Die Außenwand wird zur Innenwand und es entsteht ein Raum mit besonderem Charakter und hoher Qualität.



Vom Aschenputtel



zur Prinzessin:

Vorbildliche Sanierung eines einfachen Wohnhauses in Oberwesel im Vorher-Nachher-Vergleich

Werte schaffen im Bestand

Auch einfache alte Wohngebäude, die es auf den ersten Blick nicht wert scheinen, erhalten zu werden, können durch wohl überlegte Sanierung und Gestaltung zu wahren Schmuckstücken mit besonderem Charakter aufgewertet werden und einen wichtigen Beitrag zur Ortsbildpflege leisten.



Das Prinzip einer erhaltenden und kreativen Fortentwicklung lässt sich auch auf andere Bereiche anwenden: Diese vorhandene Mauer in Kaub wurde in vorbildlicher Weise durch eine Konstruktion ergänzt, die auf dem vorgefundenen Bestand lediglich aufbaut, ohne ihn zu- nichte zu machen. **Historisches und neu Hinzugefügtes bleibt sichtbar.** Jedes für sich hat seine eigene Qualität. (siehe auch „Zäune, Mauern, Hecken und Gartenporten, Seite 58)



Harmonie in Form und Materialität

Zwei wunderschön restaurierte Beispiele aus dem Oberen Mittelrheintal.

Durch das gekonnte Spiel mit Farbe, Material und Proportion entsteht eine Ausgewogenheit in der Architektur. Ein hohes Maß an Sensibilität ist wichtig, wenn es um den Umgang mit der historischen Bausubstanz im Welterbe Oberes Mittelrheintal geht.



Selbst die Kombination mehrerer Farben kann harmonisch wirken, wie diese mit Bedacht gestaltete Eingangssituation in Braubach zeigt.

Generell gilt jedoch, dass mit Farbe eher zurückhaltend umgegangen werden sollte.

Material und Farbe

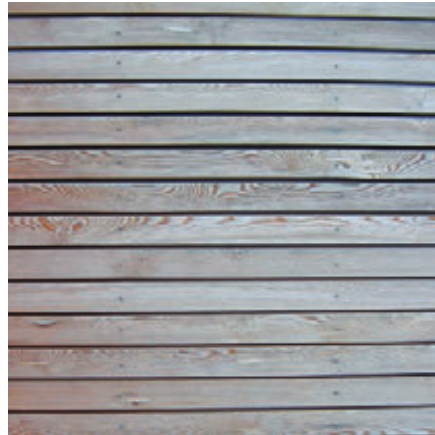
Das Thema „Material und Farbe“ wird vertiefend in dem im Jahr 2011 erschienenen „Leitfaden Farbkultur“ für das Welterbe Oberes Mittelrheintal dargestellt.



Das verwendete Material bestimmt die Farbe

Der typische „Materialmix“ der historischen Bausubstanz im Mittelrheintal setzt sich zusammen aus **Bruchstein** (Sockel), **Holz** (Fachwerk, Dachstuhl, Fenster, Fensterläden), **Putz** und **Schiefer** (Fassadenverkleidung, Dacheindeckung). Das Mauerwerk besteht aus Naturstein oder Formsteinen (Klinker, Bims). Zum Teil kommt auch **Sandstein**, vorwiegend für Fenster- und Türgewände, zum Einsatz. Die Abbildungen zeigen Gebäude aus Kaub und Bacharach.





Diese Materialien prägen mit unterschiedlichen Schwerpunkten die Farbigkeit der Ortsbilder, die wir als wohltuend empfinden. **Die Beschränkung auf wenige Farbtöne** bewirkt eine gewisse Geschlossenheit der Gestalt. Das **natürliche Farbspiel** der Materialien und ihre unregelmäßige Oberfläche wirken belebend und offenbaren doch im Detail eine extreme Vielfalt. Der natürliche **Alte-**

rungsprozess dämpft die Farbigkeit und „homogenisiert“ die Materialien. „In Würde ergrautes Holz“ z. B. muss nicht auf einen Mangel an Pflege hindeuten. Die Verwitterungsspuren beeinträchtigen auch nicht dessen Funktionsfähigkeit, solange das Holz durch fachgerechte Konstruktion vor Staunässe geschützt ist, sondern machen einen natürlichen Prozess sichtbar.

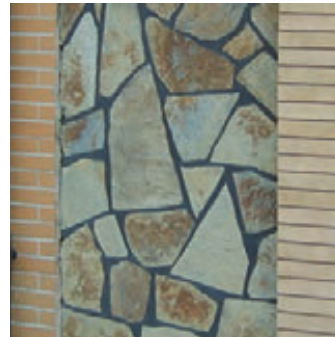


Die natürliche Unregelmäßigkeit ist es, die der Oberfläche eine besondere **Lebendigkeit** verleiht.



Lieber nicht: Die künstliche Alternative dagegen, die diese Struktur imitieren soll, wirkt monoton und langweilig.

Lieber nicht:



Oft wird daher versucht, die Monotonie künstlicher Materialien mit Dekoren und Mustern oder willkürlicher Farbigkeit aufzubrechen. Die Ergebnisse wirken oft bemüht.

Nicht ratsam sind

- Materialien, die eine Struktur oder ein **anderes Material imitieren** (z. B. Kunststoffplatten mit Steinmuster, Steinplatten als Bruchsteinmauerimitat),
- Materialien, deren ursprüngliche **Farbigkeit künstlich** angereichert wurde (z. B. in unterschiedlichen oder unnatürlichen Farben behandelte Dachpfannen, eingefärbte Betonsteine),
- Materialien oder Oberflächenbehandlungen, die **keinerlei Alterungsprozess** zulassen und daher den starken Farbkontrast beibehalten (z. B. Kunststoff, vollversiegelnde Lacke, verzinktes Metall). In dieser Hinsicht problematisch sind auch glänzende Oberflächen.

Weniger ist mehr

In der wohltuenden **Beschränkung auf wenige, hochwertige Materialien, Farben und Formen** liegt die besondere Qualität dieses Gebäudes in Trechtingshausen: Drei Töne kennzeichnen die Farbigkeit des Hauses: Das Schiefergrau der Fassade, das Weiß der Fensterrahmen und des Putzes und als echte Farbe das gedämpfte Blau für die Holzkonstruktion in den Giebeln und die Klappläden.

Details wie die Rose im Vordergrund kommen so erst richtig zur Geltung. Stellen Sie sich die Rose einmal vor einem Haus vor, an dem wie vielerorts u. a. Aluminium, Kunststoff, Fliesen, Holz und bunte Glasbausteine zum Einsatz kommen ...



Auch für neu errichtete Bauwerke ist das **Naturmaterial** oft die bessere Wahl. Im Gegensatz zu früher stehen heute jedoch **andere Verarbeitungstechniken** zur Verfügung: Das Bild aus Bacharach zeigt die Ergänzung einer alten Mauer aus gebrochenem/behauenen Stein durch das gleiche Material, allerdings in gesägter Form: Eine zeitgemäße Fortentwicklung der Bruchsteinmauer.



Vorbildlich: Hier wurde ein alter schadhafter Mauersockel aus Sandstein ausgebessert. Die neu eingefügten Steine besitzen eine glatte Oberfläche, da die heute erhältlichen Steine maschinell hergestellt werden. Der Mauer sieht man ihre „**Geschichte**“ an. Nachträglich Eingefügtes bleibt als solches sichtbar. Prinzip „**Ehrlichkeit**“.



Vergleichen Sie: Der linke Teil der mit Naturstein verkleideten Mauer wurde fast bündig verfugt; die Fugen werden dominanter Teil der Mauer, die Steine verkommen zum „flachen“ Dekor. Der rechte Teil der Mauer behält durch die dezente Verfugung seine plastische, lebendige Wirkung.





Die aus dem Stein der Umgebung entstandene Burg Ehrenfels bildet mit der Landschaft eine beinahe gewachsene Einheit. Der an exponierter Stelle im Fluss errichtete Mäuseturm hebt sich durch seine verputzte Fassade kontrastreich ab.

Fenster

Das historische Fenster

Die Grundform der „Belichtungs- und Belüftungsöffnung“ ist die des **hoch-rechteckigen**, zweiflügeligen Fensters, z. T. mit fest verglastem Oberlicht. Da früher die Größe der herstellbaren Glasflächen begrenzt war, wurde die Fensterfläche durch **Sprossen** unterteilt. Diese gliedern das Fenster und verankern die Glasfläche optisch in der Wand. Für Gebäude aus der Zeit vor dem 20. Jh. gehören unterteilte Fenster daher zu einer stimmigen Gesamtwirkung. (Beispiele aus Braubach und Bad Salzbig)

Bis ins 20. Jh. hinein dominieren hochformatige Fenster, meist rechteckig, z. T. auch mit Rund- oder Segmentbogen. **Fensterläden** dienen tagsüber zur Verdunkelung und als Sonnenschutz, in der kalten Jahreszeit auch als (nächtlicher) Schutz vor Wind und Wetter. Die Läden haben zudem einen nicht zu unterschätzenden gestalterischen Wert: Sie gliedern die Fassade, indem sie das Fenster einrahmen. Wo Fensterläden vorhanden sind, sollten diese daher erhalten werden. (Beispiele aus Boppard)

Wo größere Flächen zu belichten sind, kommen auch „**gekoppelte**“ Fenster zum Einsatz: Zwei nebeneinander angeordnete einzelne Fenster, die durch Einfassung zu einer gestalterischen Einheit werden, wie hier in Braubach. Vor allem bei Fachwerkhäusern ist es von Bedeutung, durch nachträglich eingefügte Öffnungen in der Fassade das **statische Gerüst des Hauses** (= Fachwerk), welches auch die Gestalt prägt, nicht zu stören, sondern die Fenster in diese Struktur einzupassen. An diesem Fachwerkhaus in Filsen ordnen sich die Fenster in die Gefache ein.





Lieber nicht: Ohne die typische Fensterteilung durch Sprossen erscheinen die Fensteröffnungen deutlich größer. Die unter den Segmentbogen „geklemmten“ Rollladenkästen wirken wie ein „schweres Augenlid“.



Sprossen

Schade: Die dünnen, in das Glas eingelassenen Sprossen passen nicht so recht zu diesem Fenster. Man sieht ihnen an, dass sie nur **unehrliche Dekoration** sind und keine Funktion haben. Die **Proportionen** von Fachwerk, Fensterrahmen und Sprossen sind gestört.



Holzfenster – Kunststofffenster

Die ursprünglichen Holzfenster passen am besten zu den alten Häusern. Mit ihren profilierten Leisten verleihen sie der Fensteröffnung ein lebendiges Gesicht. Vergleichen Sie selbst: Hier liegen ein Holzfenster und ein Kunststofffenster unmittelbar nebeneinander. Welches Fenster wirkt harmonischer?



Rollläden - Fensterläden

In den **alten Gebäuden** sollte nach Möglichkeit auf den Einbau von Rollläden verzichtet werden. Die Unterbringung der Kästen ist meist mit einem erheblichen Eingriff in die Fassade verbunden und das Material steht in deutlichem Widerspruch zur Fassade.



Bedauerlich: Die Rollladenkästen verändern massiv das Bild der Fassade. Im abgebildeten Beispiel sind die Segmentbögen „abhanden“ gekommen.



Die früher übliche Lösung der Fensterläden passt viel besser zu den historischen Fassaden und wirkt auch in geschlossenem Zustand harmonisch, wie hier in Niederheimbach.



Eine gute Methode, alte Gebäude mit einer zeitgemäßen Verdunklungsmöglichkeit nachzurüsten, sind **vorgesetzte Konstruktionen**, die ohne einen Eingriff in die Substanz angebracht (und bei Bedarf schadlos wieder entfernt) werden können. Sie sind als modernes Bauteil erkennbar und verfälschen das Erscheinungsbild des Fensters nicht in unangemessener Weise. Die Beispiele aus Bad Salzig und Koblenz-Horchheim zeigen zudem eine gelungene farbliche Integration.



Farbgebung und Material

Im historischen Bestand herrschen weiß gestrichene Holzfenster vor.

Lieber nicht: Für neue Kunststofffenster in alten Fassaden ist die schneeweiße Farbgebung jedoch nicht zu empfehlen. Während das gestrichene Holz im Laufe der Zeit durch die natürliche Alterung verblasst und dadurch an Farbtintensität verliert, **altert der Kunststoff kaum**. Das grelle Weiß bleibt bestehen und steht in **starkem Kontrast zu den natürlichen Materialien** der Wand mit ihrer alterungsbedingten Patina.



Wo die alten Fensterläden erneuert werden müssen, können auch **schlichte, flächige Läden** einen angemessenen Ersatz bilden, hier in einem Beispiel aus dem Moseltal.



Für **Neubauten** sind die herkömmlichen Fenster-(Klapp-)läden keine zeitgemäße Lösung. Eine interessante Neuinterpretation in Form von **Faltläden** kann für einen Neubau interessante Akzente setzen.

Moderne **Schiebeläden**, wie an dieser mit dem Staatspreis 2007 für Architektur und Wohnungsbau in Rheinland-Pfalz ausgezeichneten Baugruppe in Mainz-Hechtsheim realisiert, knüpfen an die von Klappläden gewohnte Optik an.





Vorbildlich gelöst: Bei einer Hofanlage an der Mosel wurden die alten Fenster im **Original erhalten**, im Bereich des ehemaligen Nebengebäudes wurden beim Umbau zu Wohnzwecken **neue Fenster in kräftigem Blau** eingefügt.



Je nach Bautyp können auch graue, grüne, weinrote oder blaue Fenster in **gedeckten Tönen** zum Einsatz kommen. Helle Fenstergewände können gut mit dunklen (hier weinroten) Fensterrahmen harmonisieren, wenn die Fassade farblich ansonsten zurückhaltend gestaltet ist, wie das Beispiel links aus St. Goarshausen zeigt. Bei dem rechten Beispiel harmonisieren die grünen Fenster sehr schön mit dem Mauerwerk (dessen unverputzter Zustand allerdings nicht dem ursprünglichen Erscheinungsbild entspricht). Lassen Sie sich von Ihrem **Architekten** oder den Mitarbeitern der **Denkmalbehörden** beraten!



Bei Sanierungsmaßnahmen sollten die alten **Holzfenster soweit wie möglich erhalten** oder durch neue Holzfenster ersetzt werden. Die Lebensdauer und Isolation von heutigen Holzfenstern ist durchaus mit denen von Kunststofffenstern vergleichbar. (Beispiele aus Kamp-Bornhofen und Osterspai)

Wo alte Fenster im Original erhalten werden können, kann ein **verbesserter Wärmeschutz** auch durch innen vorgesetzte moderne Fenster gewährleistet werden, hier realisiert in Osterspai.



Nicht empfehlenswert: Eine Vielzahl von rein dekorativen Elementen, wie profilierte Rahmungen, gewölbte Scheiben oder Ähnliches raubt dem Fenster seine Bedeutung. Dieses Fenster ist **weder historisch noch modern**. Es versucht sich in einer fragwürdigen Rustikalität.

Wo Fensteröffnungen beim Umbau alter Häuser nicht mehr benötigt und daher verschlossen werden, sollte wenigstens die **Struktur sichtbar bleiben**, denn Fenster übernehmen meist auch eine wichtige Gliederungsfunktion für die Fassade. Das Bildbeispiel rechts zeigt eine kreative Möglichkeit, die vermauerten Öffnung dennoch eine Funktion zu geben, die in der Optik dem ursprünglich spiegelnden Glas nahekommt: Eine vorgesetzte Glasscheibe dient als dezenter Werbeträger.



Türen und Tore



Bunte Vielfalt

Die Vielfalt an Türen im Mittelrheintal ist beeindruckend. Verschiedene **Epochen** haben unterschiedliche Formen und Konstruktionen hervorgebracht, die vielfach noch erhalten sind: Ein- und zweiflügelige Türen, Türen mit Oberlicht oder integriertem Fenster.

Wie bei Fenstern gilt auch hier: Der **Wert** einer (aufbereiteten) Original-Holztür ist nicht zu unterschätzen, eine Aufbereitung unbedingt zu empfehlen. (Beispiele aus Niederheimbach und Bacharach)



Lieber nicht: Die neue Tür verändert die Proportionen und die Materialität der ursprünglichen Tür, wie sie rechts noch vorhanden ist. Die unsymmetrische Metalltür steht in **deutlichem Widerspruch** zur Wandöffnung und zur Fassade.

Neu und Alt

Wo **neue Türen** zum Einsatz kommen sollen, ist eine **schlichte Form** ratsam, um nicht in Konkurrenz oder Widerspruch zu den Stilelementen des Hauses zu treten. Metall- oder Kunststofftüren mit ausgeprägten Zierelementen ohne historischen Bezug passen nicht zu alten Häusern. Durch Glaselemente lassen sich Türöffnungen unterschiedlicher Größe auch **an Standardmaße anpassen**.



Auch für neue Gebäude sind **einfache Formen und dezente Farben** die bessere Wahl.
(Beispiele aus Filsen und Rhens)



Entscheiden Sie selbst: Welche Tür wirkt eleganter, welche freundlicher?



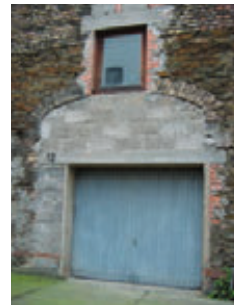
Tore zeigen Geschichte(n) Aufgrund der Ausrichtung der Kleinstädte und Dörfer im Mittelrheintal auf Landwirtschaft und Weinbau, aber auch auf Handel und Handwerk, ist eine Vielzahl von Nebengebäuden vorhanden. Überwiegend **zweiflügelige Holztore mit senkrechter Lattung** schließen diese nach außen ab. Die Farbgebung orientiert sich ganz selbstverständlich an der Konstruktion. Die großen Tore spielen eine bedeutsame Rolle für das Äußere der Gebäude. Sie machen nicht zuletzt die Vergangenheit sichtbar. (Beispiele aus Filsen, Osterspai, Bad Salzig)



Alte Tore, die mit Oberlicht und „Schlupftür“ ausgestattet sind, haben auch heute noch einen praktischen Nutzen, hier in Rüdesheim-Eibingen.



Vorbildlich: Ein eckiges Portal in einer gewölbten Wandöffnung muss kein Widerspruch sein: Durch die Verglasung der „Restflächen“ bleibt die **ursprüngliche Großform sichtbar**.



Schade, dass das alte Scheunentor zukünftig nicht mehr ablesbar ist und das neue, eckige Blechtor **keinerlei Bezug** auf das alte Tor nimmt.

Neue Nutzung hinter alten Toren

Die Tore lassen sich durchaus für eine **zeitgemäße Nutzung**, z. B. als Garage umnutzen, ohne den Charakter des Nebengebäudes zu negieren. Die Beispiele aus Spay und Rhens zeigen Tore, in denen in die ursprünglichen Toröffnungen moderne Schwingtore eingebaut wurden, welche die **Struktur der alten Tore** aufgreifen.

Baukörper und Proportion



Jede Epoche hat ihre Ausdrucksform

Neu und Alt muss kein Widerspruch sein: Die heutige Architektur steht notwendigerweise in **Kontrast** zu den vorgefundenen, mehrere hundert Jahre alten Bauformen. Entscheidend ist, dass moderne Ergänzungen nicht für sich in Anspruch nehmen, die bessere Architektur zu sein, sondern sich **einordnende Weiterentwicklungen**, die ihre Vorgänger respektieren. Nicht Abriss oder Überformung, sondern **Pflege der Altsubstanz** und **behutsame Ergänzung** sind die Mittel der Wahl.

So finden auch zukünftige Generationen noch epochentypische Bauwerke vor, an denen man **Zeitgeist und Stand**



der Bautechnik der jeweiligen Entstehungszeit ablesen kann. Ergänzungen sollen sich mit dem Vorgefundenen auseinandersetzen und darauf reagieren: In Farbe, Material und Proportionen. Das abgebildete Beispiel bedient sich für den neu errichteten Anbau **eigener, moderner Formen**. Die Fachwerkkonstruktion und das Satteldach des sanierten Altbaus zu kopieren, wäre für die Erweiterung nicht mehr zeitgemäß gewesen. Durch die geringere Höhe, das Zurückspringen aus der Straßenflucht und die Farbgebung vermeidet der Neubau jede Dominanz - auch städtebaulich. Das Straßenbild bleibt unverändert. (siehe auch Seite 9)



Auch dieses Beispiel aus Koblenz zeigt, wie sich zwei völlig unterschiedlich gestaltete Baukörper ergänzen können. Die **Proportionen des Neubaus sind untergeordnet**. Alt- und Neubau bleiben durch den Abstand als eigenständige Einheiten erkennbar. (siehe auch Seite 8)



Ein vorbildliches Beispiel von der Mosel: Das alte aus Bruchsteinen gemauerte Wohngebäude wurde im Hof durch einen zeitgemäßen Neubau ergänzt, der in seiner **Form und Höhe dem Altbau entspricht**. Die moderne, offene (Isolier-) Glasfassade nutzt die Möglichkeiten heutiger Baustoffe aus und trägt dem Umstand Rechnung, dass im eng bebauten Ortskern helle Räume nur durch **große Fenster** zu erreichen sind.



Moderne Erweiterungen

Behutsame Weiterentwicklung eines Siedlungshauses in Koblenz: Statt die Proportionen durch den Aufbau eines zweiten Vollgeschosses völlig zu verändern, wurde ein Anbau angefügt, der sich in äußerer Form, Material und Farbgebung **an dem alten Baukörper orientiert**. Aufgrund der geringen Höhe und der Glasfuge ordnet er sich dem auch weiterhin klar ablesbaren Hauptbaukörper unter und hält **Distanz**. Durch die neuzeitlichen Fenster ist der Anbau deutlich der heutigen Zeit zuzuordnen.



Wird ein historisches Gebäude in der Höhe erweitert, ist besondere Sorgfalt erforderlich. Im abgebildeten Beispiel wurde ein gründerzeitlicher Gewerbebau zum Wohngebäude umgenutzt und aufgestockt. Die Erweiterung ist durch die helle Putzfassade deutlich von der Backsteinfassade abgesetzt und lässt dadurch die **ursprünglichen Proportionen des Gebäudes sichtbar**. Die Fensterschlitz greifen die Fensterachsen auf, verwenden jedoch eine eigene, moderne Formsprache.



Qualitätsvolle Erweiterungen im Bestand: Die prägenden Proportionen bleiben erhalten, der vorgesetzte Anbau erhält eine eigene **Formsprache**, bleibt jedoch in seinen Proportionen **dem Hauptgebäude untergeordnet**. Als eigenständiger Bauteil darf der moderne Anbau auch einen Akzent bilden.



Balkone sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, eine moderne „Zutat“. Um die Wohnqualität alter Häuser zu steigern, ist es häufig angebracht, entsprechende Freiräume zu schaffen, oder wie im linken Bild den erhöht gelegenen Eingang neu zu erschließen. Um Fassade und Proportionen des alten Fachwerkhäuses nicht zu stören, wurde im abgebildeten Beispiel eine leichte Konstruktion **vor die Fassade gehängt**. Das vorgesetzte „Regalsystem“ (Bild rechts) erlaubt flexible Erweiterungen des Wohnraums durch Balkone oder Wintergärten ohne die Fassade aufbrechen zu müssen.



In die Giebelwand einer alten Scheune in Koblenz-Gondorf an der Mosel wurde für den Balkon eine **neue Öffnung** eingeschnitten. Diese wurde im Kontrast zum alten Gebäude **modern gestaltet**. Der im Detail sorgfältig ausgebildete Sturz aus Metall und die Farbgebung der Türen machen deutlich, dass hier **etwas Neues eingefügt** wurde. Die Fortentwicklung täuscht nicht vor, schon immer da gewesen zu sein, sondern schafft eine eigene Qualität, die das alte Gebäude jedoch nicht in Frage stellt.



Ein Beispiel aus Bacharach zeigt, wie ein Fachwerkhäus mit einem Balkon ergänzt werden kann, ohne das Gebäude selbst völlig zu verändern: Der massive, aber schlicht gestaltete Balkon, eine **vor die Fassade** gestellte Holzkonstruktion, fügt sich ein, ohne zu dominieren. Das Dach besitzt **dieselbe Neigung** wie das Dach des Hauptgebäudes, ist jedoch eigenständig. (Bacharach)

Ganz eindeutig als modern zu erkennen gibt sich die hochgelegene Terrasse dieses prämierten Neubaus in Koblenz-Horchheim.



Anbauten dem Hauptgebäude unterordnen

Der Wintergartenanbau an einem Haus in Oberwesel (großes Bild) zeichnet sich durch eine eigene Formgebung und sorgfältige Details aus. Durch die zierlichen Profile und die **zurückhaltende Farbgebung** ordnet er sich optisch dem schiefergedeckten Haus unter, bleibt aber als (nachträglich angefügter) Anbau erkennbar.

In die äußere Form des Siedlungshauses eingepasst, verhindert die graue Farbgebung der Profile des Wintergartenanbaus eine unangemessene Dominanz. (Beispiel aus Filsen)



Zurückhaltende Gestaltung

Balkone und Wintergärten an alten Gebäuden bedürfen besonderer Aufmerksamkeit. Der hier gewählte Anbau (Oberwesel) fügt sich dezent ein und harmonisiert mit der Natursteinwand.

Nicht empfehlenswert wären rein weiße (Kunststoff- oder Metall-) Profile. Da sie keine Verwitterungserscheinungen zeigen, welche die Farbigkeit dämpfen würden, bliebe ein starker Kontrast zum Gebäude. Der untergeordnete Anbau würde das Gesamtbauwerk dominieren.

Dach



Dachausbau mit Respekt vor dem Bestand

Die Erweiterung des Wohnraumes muss nicht mit einer völligen Veränderung des Bestandes einhergehen: Eine vorbildliche Lösung zeigt das nebenstehende Bild: Der vorhandene Dremmel* wurde um eine **Glasfuge** „aufgestockt“ und das Dach entsprechend angehoben. Dachneigung und Form des Hauses konnten beibehalten werden; unter dem Dach entstand ein vollwertig nutzbares Geschoss mit individueller **Belichtungsqualität**.

*(Dremmel/Kniestock = der Teil der Außenwand, der über die oberste Decke hinaus ragt und auf der die Dachkonstruktion aufliegt)

Neue Qualitäten

... lassen sich durch kreative Lösungen auch im Bestand schaffen, ohne die Substanz total überformen zu müssen: Durch Ausbau des Dachspitzes und die Verglasung des Giebels lassen sich z. B. ein stimmungsvolles Spielzimmer oder Büro realisieren. Auch bei einem Fachwerkhaus lassen sich unter Umständen durch einen „Materialaustausch“ (Verglasung der Ausfachungen) **neue Wohnqualitäten** erreichen, ohne die Struktur zu zerstören. Solche Lösungen sollten jedoch immer mit den Denkmalbehörden abgestimmt werden.





Dachausbau ohne Störung der Dachfläche

Die Verglasung der Dachspitze lässt hochwertige und besondere („himmlische“) Dachräume entstehen, ohne das Dach mit Gauben oder Einschnitten für Dachfenster belasten zu müssen. (Beispiel aus Emmelshausen)



Empfehlenswerte Dachauf- bzw. -ausbauten:

- a) einzelne stehende Gauben (Sattelgauben),
- b) Zwerchhaus (aus der Außenwand aufsteigend),
- c) Glasdremmel und Glassattel.

Nicht empfehlenswert sind großformatige Schleppgauben. Diese verändern die Proportionen des Daches erheblich und wirken optisch als Last auf dem Dach.



Ruhige Dachflächen

Eine Qualität für sich stellen die großen, ruhigen Schieferdachflächen dar. Um diese nicht durch dominante Aufbauten zu stören, können **kleine transparent gestaltete Gauben** eingesetzt werden, um die Dachgeschosse zu belichten.



Jedes zusätzliche Bauteil auf der Dachfläche wird optisch als Auflast wahrgenommen. Wo die Höhe des Dachraumes für einen Aufenthaltsraum nicht ausreicht und dementsprechende **größere Aufbauten** erforderlich sind, ist es daher ratsam, diese **auf die Außenwand des Gebäudes aufzusetzen**. Damit wird vermieden, dass die Dachfläche durch eine große Gaube „erdrückt“ wird. Vorbildlich gelöst in Boppard-Hirzenach: Zwerchgaube mit raumhohen, sogenannten „französischen“ Fenstern.



Dachterrassen / Geschlossene Dachflächen

In der Regel problematisch sind Dachterrassen, da die dafür erforderlichen Einschnitte die Dachflächen stark beeinträchtigen. Einen gangbaren Weg zeigt das nebenstehende Beispiel: Durch die Weiterführung der Dachbalken (Sparren) wird die **Lücke optisch geschlossen**, die Dachfläche bleibt in ihrer Gesamtheit sichtbar.



Solaranlagen erfordern eine sensible Anordnung

Solaranlagen zur Warmwasser- oder Stromgewinnung sind heute ein wichtiger Beitrag zur Umstellung auf erneuerbare (nicht endliche) Energien. In die vom Schiefer dominierte, dunkle Dachlandschaft des Mittelrheintals lassen sich die schwarzblauen Sonnenkollektoren und Solarzellen recht gut integrieren. Der Kontrast, der sich durch **Spiegelung und abweichende Materialwirkung** zwangsläufig ergibt, sollte jedoch durch eine sorgfältige, **auf Symmetrie und Form des Daches abgestimmte Anordnung** gemildert werden. Eine bessere Einbindung wird zudem durch dunkle statt metallisch glänzende Rahmen erzielt.



Zusammenhängende, ruhige Flächen

Wo es nicht möglich ist, wie auf dem links abgebildeten Nebengebäude, die Anlagen vollflächig anzuordnen und damit die Wirkung der Dachfläche als Einheit zu erhalten, sollten die Anlagen **in Gruppen zusammengefasst**, an First oder Traufe bzw. am vorgegebenen Fassadenraster orientiert werden. Bei Neubauten sollten die Anlagen gleich in die Planung einbezogen werden (im Beispiel oben mit Dachfenstern zu einem durchgehenden Band kombiniert). Verschiedene auf dem Markt erhältliche Fabrikate lassen sich sogar in die Dachhaut integrieren. Bei einer ohnehin fälligen Neueindeckung lässt sich somit eine „Lage“ einsparen. Die Kollektoren ersetzen die Dacheindeckung.



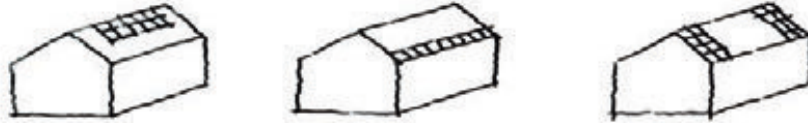
Bedauerlich:

Werden die Solaranlagen allein nach praktischen Erwägungen auf der Dachfläche „verteilt“, ohne sich in eine vorgegebene Struktur einzufügen, fallen sie besonders ins Auge, **zerstückeln die Dachfläche** und wirken erst recht als rein technischer Aufbau und ortsbildstörender **Fremdkörper**.



Schade:

Ein ruhigeres und harmonischeres Bild wäre erzielt worden, wenn **Formate und Abstände** von Dachfenstern, Kollektoren und Photovoltaikelementen aufeinander abgestimmt worden wären. Generell problematisch sind im Welterbegebiet rote Dächer, da sie aus der Dachlandschaft hervorstechen und die Umgebung unangemessen dominieren. Durch die dunklen Solaranlagen verstärkt sich der ungünstige **Kontrast**.



Empfehlenswert sind folgende Prinzipien:

- Flächenhafte Anordnung,
- Abstimmung auf vorhandene Dachaufbauten/-einschnitte/Dachfenster,
- Dunkle statt metallisch glänzende Rahmen,
- Anordnung in Bereichen, die vom Straßenraum nur schwer einsehbar sind, oder
- Integrierte Anordnung (z. B. als Vordach über Balkonen oder als Fassadenelement).



Integrierte Bauteile

Bei Neubauten sollte die Energiefrage von Anfang an in die Planung einbezogen werden. Die Solaranlagen sind selbstverständlicher Teil der Dachhaut.

Bei dem Neubau in Koblenz-Moselweiß kommen Solarelemente an der Fassade und auf dem Dach zum Einsatz. Das Flachdach erlaubt die Montage von Solaranlagen in optimierter Ausrichtung. Der Straßenraum wird nicht beeinträchtigt. Die Elemente am Balkongeländer sind in das **Gliederungsraster der Fassade** einbezogen. Die Glasflächen der Fensterbänder und die Solarzellen ergänzen sich. Bei Altbauten sind solche Maßnahmen jedoch höchst kritisch. Daher sollte immer der fachliche Rat einer Architektin oder eines Architekten, im Altstadtbereich auch der Denkmalbehörden, eingeholt werden.

Neubauten



Ehrlichkeit

Moderne Gebäude sollten zeitgemäße Gestaltungsprinzipien widerspiegeln und ihre Entstehungszeit nicht verleugnen. Ob in klassischer Form des Siedlungshauses mit Satteldach, ...

... als kompakter Kubus mit Dachaufsatz ...

... mit gegeneinander versetzten Pultdächern, ...



... oder mit gestaffelten Baumassen und Flachdach. (Beispiel aus St. Goarshausen)

Die Neubauten müssen jedoch immer in den **städtebaulichen Kontext** eingebunden werden: Auf die städtebauliche Situation zu reagieren heißt, Stellung, Höhe und Farbgebung der Nachbargebäude soweit zu respektieren, dass sich **keine unangemessene Dominanz** ergibt.



Dies gilt sowohl für eine städtisch geprägte Umgebung ...



... als auch für ein eher dörfliches Umfeld.

Stellplätze, Garagen, Carports, Gartenhäuser und Einhausungen



Stellplätze

In vielen Bereichen, in denen nicht täglich Fahrzeuge die Parkfläche mehrfach befahren oder die meiste Zeit im Jahr ganztags auf der Fläche abgestellt werden, können **wassergebundene Wegedecken oder Rasen- bzw. Splittfugenpflaster** aus Natur- oder Betonstein triste Asphaltflächen vermeiden helfen. Daneben erfüllen diese Befestigungsarten auch noch ökologische Funktionen, weil sie das Niederschlagswasser versickern lassen.



Eine auf dem anstehenden Boden **festgefahrte Fahrschotter**, die randlich eine Bepflanzung oder das spontane Wachsen von Wildkräutern zulässt, ist eine sehr preiswerte Ausführung einer Stellplatzfläche, die deswegen nicht unordentlich aussieht. Insbesondere in ländlich geprägten Ortslagen entspricht diese Variante der ursprünglichen Typik.



Auch einfache, versickerungsfreundliche Stellplatzoberflächen aus verdichtetem, grobem Schotter bilden eine Alternative zu hoch versiegelnden Flächenbefestigungen. Insbesondere **schwarzer Basaltschotter** oder gebrochene Steine aus dem örtlich anstehenden **Quarzit** nehmen Farbtöne aus der Umgebung auf.



Wird die Stellplatzfläche je Pkw noch mit einem Pflasterstreifen gefasst, ist der provisorische Charakter einer bloßen Schotterschüttung aufgehoben.



Garagen

... sind meist Zweckbauten, auf deren ästhetische Gestaltung leider oft wenig Aufwand verwendet wird. Diese Bauten sind häufig nachträglich in einem Vorgarten oder auf einem Hof aufgestellt worden. An Gebäude ange-setzte **Garagen stören in visueller Hinsicht fast immer das Proportionsgefüge des zuvor einzeln stehenden Hauses**. Um diese Wirkung etwas abzumildern, kann eine Dach- und Fassadenbegrünung, dort wo es technisch möglich ist, hilfreich sein.

Bei Neubauten können Garagen mit planerischem Sachverstand dem Stil des Hauses in Proportion, Farbe und Typologie angepasst werden oder auch gestalterisch kontrastierend die Architektur des Hauses verstärken.



Auch das Blätterdach eines Baumes oder einer weinlaubberankten Pergola bieten Schutz vor intensiver Sonneneinstrahlung.



Carports

... sind baulich deutlich filigraner konstruiert als Garagen. Sie erfüllen die wesentliche Funktion, den Schutz des Autos vor Witterung, deutlich besser als in einer Garage, da Feuchtigkeit schneller als in einer Garage abtrocknen kann. Carports können **klassisch aus Holz** oder einer **Stahlkonstruktion** bestehen und integrieren sich meist besser in die bauliche Umgebung als massive Garagen. Je nach Bautyp können sie von **Kletterpflanzen berankt** werden oder eine **extensive Dachbegrünung** tragen. Auch die Kombination der Konstruktion mit natürlichen, regionalen Baustoffen, wie z. B. mit Schieferfischeln, trägt zur Einbindung in die bauliche Umgebung bei.





Gartenhäuser

Ästhetische Kriterien sind auch für Gartenhäuser, Geräteschuppen und Gartenpavillons wichtig. Durch Zurückhaltung bei Konstruktion und Materialwahl integrieren sie sich dann wohltuend in das Garten- und Landschaftsbild und wirken nicht als Fremdkörper, wie es leider viele mobile Pavillonbauten tun.



Gartenhäuser in rustikaler, bayerischer Bautradition sind ebenfalls für das Mittelrheintal nicht geeignet, da sie nicht der regionalen Formensprache entsprechen. Filigrane Metallkonstruktionen oder einfache Pavillons aus Holzleisten bereichern einen Gartenraum und sind ästhetischer und dauerhafter als die billigen Partyzelte aus Kunststoff.



Einhausungen für Müllbehälter

... sind überall ein Thema, wo die Container nicht auf einem kleinen umpflanzten Platz aufgestellt werden können. Begrünte hölzerne Stellwände oder Boxen, aber auch filigrane Stahlkonstruktionen, passen sich oftmals harmonischer ein als wuchtige Schränke aus Beton.



Sitzplätze und Terrassen



Wenige, natürliche Materialien in farblicher Stimmigkeit dominieren die Eleganz der Ausstrahlung dieser Terrassen und Sitzplätze.



vor dem Umbau

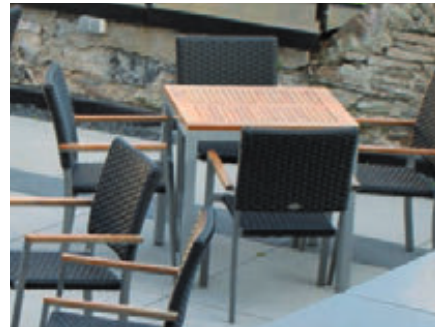


nach dem Umbau

Beispiel für eine gelungene Anlage eines Sitzplatzes (Beispiel aus Kaub).



Wie ein Balkon präsentiert sich dieser mit einer Pergola überdachte Sitzplatz. Die üppige Bepflanzung auf filigranen Stützelementen verleiht dem Platz eine schwebende Decke.



Einfache, einheitliche Möblierungen aus natürlichen Materialien oder in erdgebundenen, gedeckten Farbtönen bewirken die optische Eleganz und Ausstrahlung dieser Sitzplätze. Auch eher nüchtern wirkende Bestuhlungen erhalten so ihren Reiz.





Landschaftstypische Natursteinbeläge

Das örtlich anstehende Gestein der Gegend ist **grauschwarzer Schiefer** und **rötlicher Quarzit**.

Während Quarzit und Schiefer vorwiegend für Stütz- oder Trockenmauern Verwendung finden, sind für Terrassenbeläge verschiedene Gesteinsarten geeignet: Schiefer, Basalt und Basaltlava für anthrazitfarbene Bodenbeläge sowie Grauwacke und Porphyry für erdfarbene Flächen.

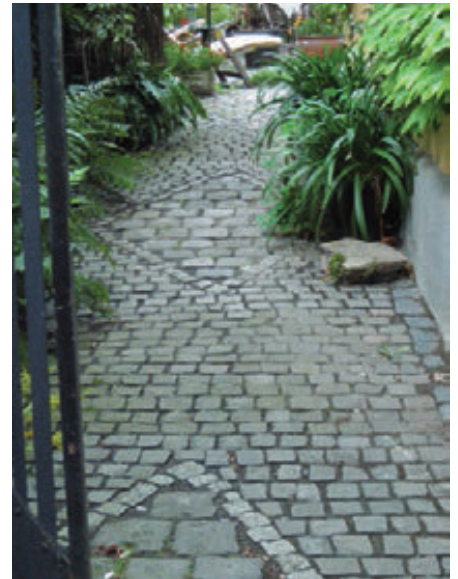
Weniger ist mehr und spart auch noch Kosten: Nicht alle Zugangsflächen, Zufahrten und Terrassenbereiche müssen flächendeckend versiegelt werden. Die höheren Preise für Natursteine können durch Beschränkung auf die unbedingt erforderliche Befestigung aufgefangen werden. Staudenbeete und andere Bepflanzungen gliedern stattdessen die gepflasterten Flächen in angenehmer Weise.



Preisliche Alternativen zu den in der Anschaffung meist teureren Natursteinmaterialien sind **Betonprodukte**. Rechteckige Betonsteine oder -platten, die ähnlich den Natursteinen leichte Farbschattierungen aufweisen und auch in der Formatgröße variieren, können insbesondere bei größeren Flächen eine angenehmere Wirkung erzielen als verspielte Verbundpflasterformen, wie z. B. H-Verbund (Knochen), AV-Verbund oder Sechseck-Pflaster.

Sehr bunt eingefärbte Betonsteinpflaster, die innerhalb weniger Quadratmeter von rot bis gelb alle Farbtönen durchspielen, wirken unruhig und dominieren die Fläche, sodass weitere Gestaltungselemente störend wirken. Bei Betonsteinen sind **zurückhaltende Grautöne** dem Material entsprechend ehrlicher und bilden einen ruhigen Vordergrund, der nicht in farbliche Konkurrenz zu randlichen Bepflanzungen oder anderen Gestaltungselementen der Fläche tritt.

Wege und Treppen





Gestaltung je nach Nutzungsintensität

Bis ins 19. Jh. bestanden Wege und Straßen in den Ortschaften gewöhnlich aus dem anstehenden, verdichteten Erdboden. Zuerst wurden nur die Straßen mit Natursteinpflaster befestigt. Heute sind viele, auch untergeordnete Flächen asphaltiert.

Um **vielfältige und lebendige Wege- und Hofflächen** zu schaffen, bietet es sich heute an, die Flächen gemäß ihrer Nutzungsintensität zu gestalten. Naturbelassene und mit Schotter oder Pflaster befestigte Fahrspurwege ermöglichen sowohl Fußgängern als auch Fahrzeugen auf weitgehend versickerungsfreundlichen Wegen ihr Ziel zu erreichen. Wassergebundene Wegedecken mit Einfassungen aus Natursteinen oder einer Betonpflasterzeile sind für Fußgänger geeignet und können je nach Unterbau auch gelegentlich befahren werden. Im innerörtlichen oder städtischen Bereich empfehlen sich Naturstein- und Betonpflasterbefestigungen. Rechteckformate und Farben, die aus der Natur entliehen sind, z. B. Schiefer und Quarzit, tragen zu einem harmonischen Bild bei (vgl. auch die Ausführungen zu: Sitzplätze und Terrassen).



Treppen

Im hängigen Gelände des Oberen Mittelrheintals waren und sind viele Treppenanlagen erforderlich, um Häuser, Gärten oder Wein- und Obstbaumflächen zu erschließen.

Historische Treppen können Material- und Gestaltungsmuster für neu anzulegende Stufenanlagen sein.





Aber auch **moderne Baustoffe** schaffen ansprechende Lösungen zur Überwindung von Höhen. In Kaub findet sich zum Beispiel eine farblich interessante und ansprechende Holztreppe in einer hängigen Gartenanlage. Der Farbanstrich ähnelt der äußerst haltbaren, historischen Fachwerkfarbe „Ochsenblut“.



Zäune, Mauern, Hecken und Gartenpforten





Zäune

Die **Einfriedung der Haus- und Hofgärten** erfolgte früher, um die angebauten Heil- und Küchenkräuter, das Obst und Gemüse vor dem Wild und den Haustieren zu schützen.

Holzzäune waren eine einfache und wirkungsvolle Möglichkeit, eine Einfriedung herzustellen. **Senkrechte Staketen- oder Lattenzäune** sind regionaltypisch.

Die Holzzäune können als durchgängige Zäune ohne Zaunfelder erstellt werden.

Eine weitere Variante sind Zäune mit massiven Pfosten aus Holz, Mauer- oder Natursteinen, zwischen welche die Zaunfelder eingehängt werden. Heute können die Pfosten auch aus Beton gegossen oder verputzt werden.

Jägerzäune sind eine schlechte Kopie der handgeflochtenen Zäune aus Weidenruten und passen nicht in die Orte und die Landschaft am Mittelrhein.

Staketenzäune aus Metall sind eine Fortentwicklung der hölzernen Variante.

Der hölzerne Sichtschutzzaun aus Kaub (siehe großes Bild) greift mit der senkrechten Ausrichtung das Thema des Staketenzaunes auf und variiert es durch die geschickte Anordnung von Schattenfugen. Darüber hinaus bewahrt er die historische Substanz der vorhandenen Mauer und hebt sich dabei so kontrastreich ab, dass Altes und Neues gleichwertig nebeneinander stehen.



„Ornamentale Schnörkel“ an den Eisengitterzäunen wirken nur an den historischen Originalen authentisch.



Mauern

Die Hängigkeit des Geländes im Mittelrheintal und der Weinbau auf Terrassen machte es früh erforderlich, Stützmauern aus dem anstehenden Gestein (Schiefer und Quarzit) zu bauen.

Auch in der Gartengestaltung und zur Einfriedung von Grundstücken sind Mauern aus diesen Materialien eine regionaltypische Alternative zu Zäunen.





Bei der Verwendung von modernen Baustoffen ist darauf zu achten, dass die natürlichen, materialspezifischen Alterungsprozesse durch Witterung und Nutzung zu einer neuen Gestaltqualität führen. Bauwerke, die eine „Patina“ besitzen, haben einen eigenen Charakter. Die Gebrauchsspuren und alterungsbedingte Veränderungen und Farbverschiebungen sind akzeptiert und werden nicht als Verschmutzung, Verrottung und Zerstörung gewertet.



Hecken

Neben den Zäunen und Mauern können sowohl freiwachsende Hecken als auch Formschnitthecken die Orts- und Ortsrandlagen wesentlich charakterisieren. Geeignete Formgehölze sind z. B. Liguster, Hainbuche und Feldahorn. Für freiwachsende Hecken eignen sich auch Kirsche und die verschiedenen Wildobststräucher sowie wärmeliebende Laubholzarten. Nadelgehölze und Immergrüne, mit der Ausnahme von Buxbaum, sind nicht charakteristisch für das Mittelrheintal und sollten deshalb nicht angepflanzt werden.



Gartenporten

Die Atmosphäre eines Gartens wird bereits an der Gartenpforte geprägt. Der Eingang auf das Grundstück und zum Haus soll einerseits einladend wirken und andererseits den privaten Charakter des Zugangs betonen. Darüber hinaus soll er mit der Architektur des Hauses harmonisieren. Einfache Pforten, die mit den Materialien des Zaunes abgestimmt sind, wie Holz- und Metallstaketen, sind massiven oder mit verspielter Ornamentik versehenen Türen und Toren vorzuziehen. Pforten und Eingänge, die mit Pflanzen gestaltet sind, wirken einladend und machen neugierig auf das Dahinter.



Vorgärten, Gärten und Höfe

Vorgärten

... sind ein wesentlicher Teil des Stadtgrüns, die als Privateigentum dennoch vielen Bürgern indirekt zugutekommen. Als Pufferzone zwischen Haus und Straße können begrünte Vorgärten das Straßen- und Ortsbild einer Siedlung oder eines Stadtteiles positiv prägen.

Leider sind die Begehrlichkeiten groß, Vorgärten für hausnahe Pkw-Stellplätze zu versiegeln. Ein Schaden für das Orts- und Straßenbild entsteht ebenfalls, wenn farbiges Autoblech statt bunter Blütenpracht die Akzente im Vorgarten setzt.



Am schönsten sind grüne Vorgärten, wenn sie ohne Einfriedung bis zum Haus Durchblicke lassen und vielfältig mit Stauden, Gräsern und niedrigen Sträuchern bepflanzt sind. Ein blickdurchlässiger bzw. überblickbarer, niedriger Zaun aus senkrechten Holzlatten, Holz- oder Metallstaketen kann zum Beispiel in städtischen Bereichen sinnvoll sein, um die privaten Flächen deutlicher abzugrenzen.

Ein **kleinkroniger Laubbaum** kann bei entsprechender Himmelsrichtung den Hauseingang im Sommer in einen angenehmen Schatten tauchen.





Gärten und Höfe

Die Haus- und Hofgärten im Mittelrheintal können, wie an vielen anderen Orten, **vielfältige Gartenbilder** inszenieren. Hierbei sind vor allem die persönlichen Wünsche, Ideen und Vorstellungen für die Gestaltung neben den individuell erforderlichen Nutzungsaspekten heranzuziehen. Lediglich ein paar **grundlegende Rahmenbedingungen** sollten beachtet werden: Orts- und Landschaftsbild stark beeinflussende Nadelgehölze, wie Fichten, Kiefern, Thuja und Scheinzypressen, wirken im Mittelrheintal landschaftsfremd und sollten nicht gepflanzt werden. Insbesondere die Rahmenbepflanzung eines Gartens aus

Bäumen und hohen Sträuchern sollte sich eng an der natürlichen Vegetation orientieren. Bei Stauden, Gräsern und niedrigen Sträuchern ist die **Ausrichtung an der heimischen Pflanzenwelt** ebenfalls zu empfehlen. Statt in einem Gartencenter oder Baumarkt können **Anregungen** für die Gartengestaltung besser **bei Spaziergängen in der näheren Umgebung** geholt werden. Dabei ist die Aufmerksamkeit auf die Pflanzen zu richten, die in der Natur oder in den alten Bauerngärten gedeihen. Alte Mauern und Zäune bieten oftmals vielfältige „Vorbilder“, um solche Elemente in die eigene Gartengestaltung mit einzubeziehen.



Insbesondere in den eher dörflichen Ortslagen gehören **Bauerngärten** mit ihren typischen Ordnungsmustern und ihrer Mischung aus Nutz- und Zierpflanzen zum Charakter der Siedlungen. Ein solcher Garten sei jedem ans Herz gelegt, der den gärtnerischen Arbeitsaufwand nicht scheut und der das Gärtnern als Hobby und Erholung von den Alltagsbelastungen betrachtet. Darüber hinaus lassen sich auch noch die gesunden Früchte der eignen Arbeit selbst genießen.

Ein **formaler Garten** kann dagegen deutlich pflegeleichter ausgerichtet werden. Damit solche modernen Gärten trotzdem nicht monoton und langweilig wirken und ästhetischen Ansprüchen genügen, sollten sie nicht nur aus Rasen- und Betonpflasterflächen bestehen, sondern auch mit Sträuchern, Gräsern und Staudenpflanzungen gegliedert werden. Nicht nur mit einer modernen Architektur können sich solche formalen Gärten zu einer gestalterischen Einheit verbinden.

Viele **Hofflächen** in den älteren Ortsteilen waren durch landwirtschaftliche Nutzung geprägt und wurden deshalb

mit Natursteinpflaster befestigt. Wo solche Höfe ihre ursprüngliche Funktion verloren haben, können sie durch Begrünung zu wahren Gartenhofparadiesen für die Bewohner aufgewertet werden.

Dort, wo in den letzten Jahrzehnten die alten natürlichen Beläge durch Betonverbundpflaster ersetzt wurden, ist zu überlegen, ob hier wieder das alte Pflaster zum alten Charme des Hofes führen kann. Als Zwischenlösung bietet sich, wie für alle tristen Betonflächen, die **Begrünung mit Kübelpflanzen** an. Beständiger und pflegeleichter ist jedoch eine Teilentsiegelung und die dauerhafte Bepflanzung der Fläche.

Bei entsprechender Hofgröße sollte auch die Pflanzung eines Hofbaumes in Erwägung gezogen werden. Solche Bäume tragen erheblich zu einer Verbesserung des Mikroklimas des Hofes bei. Sie spenden in heißen Sommern kühlenden Schatten und erhöhen durch Verdunstung die Luftfeuchtigkeit. Darüber hinaus ist an ihrem Erscheinungsbild stets der Wandel der Jahreszeiten deutlich abzulesen.

Bepflanzung

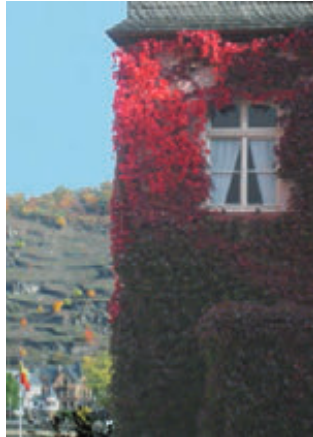


Bepflanzungen erfreuen das Auge nicht nur durch üppige Blütenpracht. Stauden und Gräser **mildern auch den Wechsel von harten Belägen** zwischen Hauswand und Weg. Sie führen somit zu einer gefälligeren Gestaltung des Straßenraumes.

Neben der **Blütenpracht**, die oftmals viel zu schnell vergeht, führt die bewusste Verwendung der vielfältigen **Blattformen** und –farben zu interessanten Gartenbildern, die über die Blühzeit der Pflanzen hinausreicht.



Auch das Zulassen von **Spontanvegetation** in Mauerritzen und Pflasterfugen belebt das Bild der Ortschaften und ist **kein Ausdruck von Unordnung**. Vielleicht werden dann wieder seltene Kulturfolger, wie beispielsweise der fast ausgestorbene „Gute Heinrich“, auch wilder Spinat genannt, im Erscheinungsbild der Orte zunehmen.



Selbstklimmende **Kletterpflanzen**, wie Efeu und Wilder Wein, benötigen keine Rankhilfe und können bei einer spaltenfreien Fassade diese direkt begrünen, ohne Bauschäden zu verursachen.

Aber nicht immer ist es empfehlenswert, an der Fassade haftende Klettergewächse zu pflanzen.

Viele blühfreudige **Ranker, Winder und Spreizklimmer**



benötigen eine Rankhilfe und sind in der Regel unproblematisch für die Fassade, da sie keine direkte Verbindung mit der Hauswand eingehen. Ob moderne **Stahlseilsysteme** oder die klassischen **Rauten- oder Rechteckleisten aus Eichenholz**, ob naturbelassen in Holz oder lackiert – auch hier gilt, je einfacher und schlichter, desto besser kommt die Pflanze zur Geltung.



Kübel- und Balkonbepflanzung

Es müssen nicht immer Geranien sein! Das Angebot an Balkonkastenpflanzen ist riesig, jedoch sind die Pflanzen oft nur in gut sortierten Gärtnereien und manchmal in Blumenläden zu bekommen. Viele eintönige Fassaden und versiegelte Straßenzüge lassen sich so sehr anspruchsvoll begrünen und geben auf diese Weise dem ansonsten pflanzenlosen Straßenbild einen einladenden Charakter, was nicht nur die Touristen zu schätzen wissen.

Accessoires



Im Garten sind „Kunstwerke“ wie Statuen und andere Objekte sehr beliebt. Hinsichtlich dieser Gartenelemente gilt das an anderer Stelle Ausgeführte: **Zurückhaltung in Form, Größe und Farbe** ist der beste Ratgeber. Eine Einbindung solcher dezenten Accessoires in Stauden- oder Strauchpflanzungen in einer Gartenecke kann die gestalterische Aussage eines Gartens durchaus betonen. Dagegen ist die gartenmittige, erhabene Ausrichtung auf einer Rasenfläche nur in besonderen Fällen, zum Beispiel bei einem barock gestalteten Garten, ein optischer Gewinn.



Figuren aus der römischen oder griechischen Antike sowie die klassischen Gartenzwerges und ähnliche Ziergegenstände tragen weniger zum Kulturerbe des Oberen Mittelrheintales bei und sollten bei unbedingtem Bedarf in „heimliche“, für die persönliche Betrachtung vorbehaltene Gartenbereiche positioniert werden.

Materialien, die im Alterungsprozess eine natürliche Patina ansetzen, wie viele Metalle, unbehandeltes Holz und Stein, sind grellbunten Materialien vorzuziehen.

Die Initiative Baukultur für das Welterbe Oberes Mittelrheintal

Die Initiative Baukultur für das Welterbe Oberes Mittelrheintal wurde im Jahr 2006 ins Leben gerufen. Die Projektpartner der Initiative sind das Ministerium der Finanzen, der Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal, die Architektenkammer Rheinland-Pfalz, die Generaldirektion Kulturelles Erbe und die Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord, die auch gleichzeitig Geschäftsstelle der Initiative ist.

In der Koalitionsvereinbarung des rheinland-pfälzischen Landtages für die Jahre 2001 – 2006 wurde die Einrichtung des Dialogs Baukultur beschlossen. Die Förderung der Baukultur ist somit erklärte Intention der Landesregierung und damit Auftrag an die Behörden und Stellen des Landes. Die Initiative Baukultur für das Welterbe Oberes Mittelrheintal ist ein räumlich begrenzter Baustein des Dialogs Baukultur und zugleich Bestandteil des vom Zweckverband im Jahr 2012 erstellten und beschlossenen Handlungsprogramms.

DAS KONZEPT

Zur Umsetzung der von der Initiative Baukultur formulierten Zielsetzungen wurde ein Konzept entwickelt, das drei Bausteine beinhaltet:

Baustein 1 – Projekte

Durchführung von architektonischen und städtebaulichen Wettbewerben und Workshops sowie die Prämierung vorbildlicher Bauten und die Erarbeitung von Leitlinien für das qualitätsvolle Bauen.

Baustein 2 – Kampagnen

Die Öffentlichkeit wird im Rahmen verschiedenster Veranstaltungen und Workshops, die Inhalte thematisieren, die für die Entwicklung des Welterbes von Relevanz sind, beteiligt.

Baustein 3 – Netzwerk

Bei allen baulichen Aktivitäten, die für den Welterbestatus von Belang sind, erfolgt eine Einbindung der Initiative Baukultur, um die Umsetzung im Sinne des Managementplans für das Welterbe sicherzustellen.

Um die effektive Einbindung aller relevanten Fachleute sicherzustellen, ist der Ausbau und die Pflege eines gut funktionierenden Netzwerks wichtig.

WETTBEWERBSVERFAHREN DER INITIATIVE BAUKULTUR

Die Initiative Baukultur für das Welterbe Oberes Mittelrheintal thematisiert im Rahmen verschiedenster Handlungsfelder die Zielsetzungen für die bauliche Entwicklung des Welterbetals.

Ein Baustein zur Umsetzung dieser Zielsetzungen ist die Förderung von Architekturwettbewerben, die als „Best Practice“-Beispiele Modellcharakter für andere Vorhaben im Welterbe Oberes Mittelrheintal haben sollen.

Angesprochen werden insbesondere private Bauherren und Investoren. Zielsetzung ist es, heutige Wohn- und Nutzungsansprüche in den vorhandenen baulichen Strukturen umzusetzen und Wege für neues Bauen in alter Umgebung aufzuzeigen. Qualitätsvolle architektonische Lösungen, sensibel in den historischen Kontext eingebettet, sollen den Anspruch an eine welterbegerechte Umsetzung veranschaulichen.

Die bisher durchgeführten Wettbewerbsverfahren belegen dies in anschaulicher ausdrucksvoller Weise. Die Vielfältigkeit der Lösungen zeigt auf, welche Möglichkeiten der Umsetzung sich auch in einem schwierigen baulichen Umfeld verwirklichen lassen. Die Initiative Baukultur möchte Mut machen, sich dieser Herausforderung zu stellen und bietet ausdrücklich ihre Unterstützung an. Vielleicht kann auch Ihnen ein solches Wettbewerbsverfahren dabei helfen, die für Ihre individuellen Ansprüche richtige Planung zu entwickeln. Die Ansprechpartner der Initiative Baukultur informieren Sie gerne in einem persönlichen Beratungsgespräch über die Möglichkeiten dieses Verfahrens.

Bisher durchgeführte Wettbewerbsverfahren

ARCHITEKTURWETTBEWERB CAFEHAUS STIEHL BACHARACH, OBERSTRASSE 28

Die Planungsaufgabe für das Vorhaben Stiehl bestand in der Entwicklung eines schlüssigen Gesamtkonzeptes zur Revitalisierung zweier im historischen Ortskernbereich von Bacharach gelegenen Gebäude. Die geplanten Nutzungen als Café, Laden und Appartements waren unter Berücksichtigung der Restriktionen, die sich aus dem Bestand ergaben, in die vorhandene Bausubstanz zu integrieren. Die komplexe Themenstellung, insbesondere in Fragen des Denkmalschutzes, der baurechtlichen Umsetzbarkeit, der Behindertengerechtigkeit sowie unter

Berücksichtigung des einzuhaltenden Kostenrahmens, gab den planenden Architekten eine schwierige Aufgabe auf. Dass im Ergebnis dennoch eine Vielzahl verschiedener Lösungsansätze Bauherren und Preisgericht im Rahmen des Auswahlverfahrens präsentiert werden konnten, belegt, dass gerade bei besonders schwierigen Aufgabenstellungen die Durchführung eines Architekturwettbewerbes ein geeignetes Instrument ist, um eine funktionale und architektonisch qualitätsvolle Umsetzung sicherzustellen.

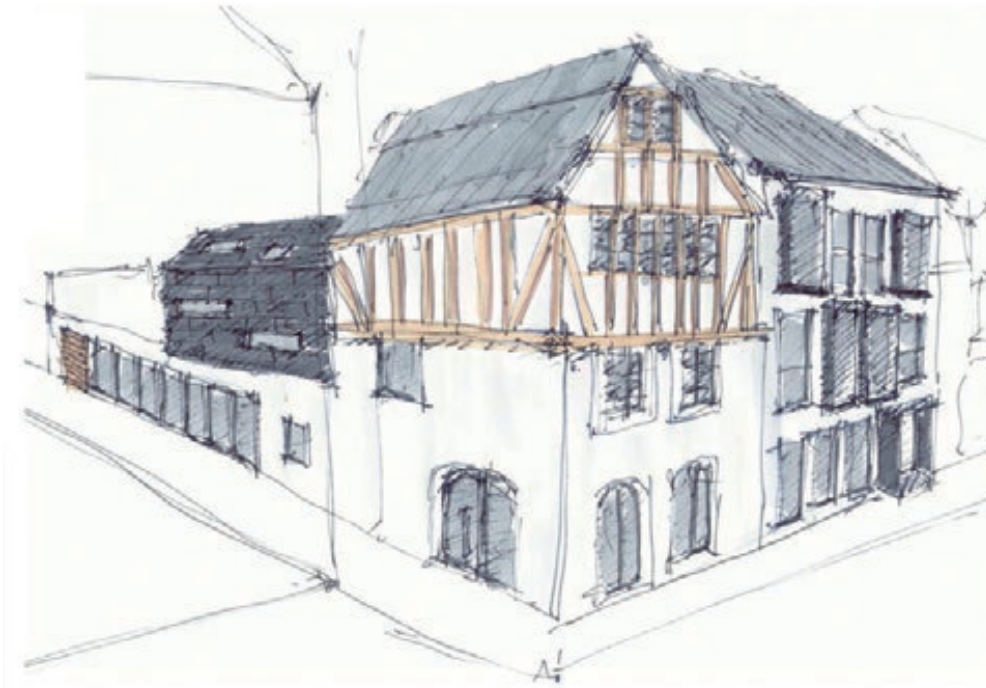




In gastlicher Atmosphäre, im historischen Ortskern von Bacharach, empfängt Familie Stiehl Ihre Gäste in einem zeitgemäßen, stilvollen Ambiente.

Planung: Planungsgemeinschaft:
Architekturbüro Schuh + Weyer, Schweich
Architekturbüro Hein, Trier
Gewinner des Wettbewerbsverfahrens

Bauausführung: Jäckel Architekten, Oberwesel



Wettbewerbsverfahren Mittelrheinpavillon



ARCHITEKTURWETTBEWERB „MITTELRHEINPAVILLON“

Sie befinden sich oft in exponierter Lage entlang des Rheinufers des Oberen Mittelrheintals – kleine Verkaufsstände, die regionale Produkte anbieten, Imbissstände, Souvenirhändler und andere Kiosknutzungen. Mit ihrer teils provisorischen Gestaltung beeinflussen sie mitunter das Orts- und Landschaftsbild. Es war der Initiative Baukultur ein wichtiges Anliegen, den Kioskbetreibern im Welterbe aufzuzeigen, dass die Qualität der Präsentation ihrer Produkte Einfluss auf die Vermarktungschancen hat. Der Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal ist Aus-

lober des Wettbewerbsverfahrens. Er leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Tourismusförderung im Welterbe. An drei konkreten Standorten in Osterspai, St. Goar und Bacharach haben sich Eigentümer bereit erklärt, die im Rahmen des Architekturwettbewerbes entwickelten Konzepte umzusetzen. Die ersten Pavillons werden im Frühjahr 2013 verwirklicht. Die Vertreter der Initiative Baukultur sind zuversichtlich, dass die gebauten Beispiele überzeugen und andere Betreiber motivieren können, ebenfalls Eigentümer eines „Welterbepavillons“ zu werden.

Planung: Architekturbüro Stein + Hemmes + Wirtz
Kasel, Saarbrücken, Frankfurt
Gewinner des Wettbewerbsverfahrens



Vorher



Nachher

So soll der neugestaltete Kiosk von Herrn Fritzdorf einmal aussehen

Einfügung in den Landschaftsraum Welterbe – unter dieser Überschrift stand die Aufgabenstellung des Wettbewerbsverfahrens. Der Entwurf, der diesem Anspruch am Besten gerecht wurde, soll zeitnah umgesetzt werden. Dass das Pavillonkonzept über das Alleinstellungsmerkmal „Welterbepavillon“ verfügt überzeugte die Jury in besonderem Maße. Er bietet dennoch genügend Raum für die persönlichen Ansprüche potentiellen Betreiber.



Ein sehr individueller Lösungsansatz, der dennoch in Materialität und Formensprache die gestalterischen Vorgaben der Umgebung aufgreift.

Wenn Sie ebenfalls Eigentümer eines „Welterbepavillons“ werden möchten, setzen Sie sich bitte mit dem Zweckverband Welterbe Oberes Mittelrheintal in Verbindung (www.welterbe-oberes-mittelrheintal.de)



WETTBEWERBSVERFAHREN WOHNHAUS KRICK, ST. GOAR, GREBELGASSE

„Modernes Wohnen im Ortskern von St. Goar“ – unter diesem Thema betreut die Initiative Baukultur ein modellhaftes Vorhaben, das neue Wege aufzeigt. Die Familie Krick möchte ihr Anwesen im historischen Ortskernbereich von St. Goar den heutigen Wohn- und Arbeitsverhältnissen anpassen. Beengte räumliche Grundrisslösungen wurden konzeptionell überarbeitet und eine architektonisch qualitätsvolle Gesamtplanung entwickelt. Durch behutsamen Rückbau von Teilbereichen des Gebäudes wird Raum geschaffen für die sensible Integration

moderner Architekturlösungen. Kleinteilige räumliche Gefüge werden großzügig umgestaltet und die Wohnqualität entscheidend verbessert. Eine Dachterrasse bietet zusätzliche Belichtungsmöglichkeiten und einen attraktiven Freiraum. Es ist der Initiative Baukultur ein besonderes Anliegen, Familie Krick bei Ihrem Vorhaben zu unterstützen. Das Wettbewerbsergebnis belegt: Auch schwierige bauliche Situationen innerhalb der beengten Ortskernbereiche können durch fachkundige Planung zum attraktiven Wohnstandort werden.

Planung: Architekturbüro Stein + Hemmes + Wirtz,
Kasel, Saarbrücken, Frankfurt
Gewinner des Wettbewerbsverfahrens

vorher



nachher



Moderne Architektur und Welterbe – das ist kein Widerspruch. Das geplante Gebäude fügt sich ein, ohne zu „historisieren“.



Trotz beengter Innerortslage: Eine großzügige Dachterrasse mit reizvollen Blickbeziehungen und ein hoher Anteil an Belichtungsflächen schaffen eine neue Qualität des Wohnens.



Offene Grundrisslösungen erfüllen moderne Nutzungsansprüche.

Förderung Wir helfen weiter ...

Im Folgenden werden in Kürze und nicht abschließend Förderprogramme des Landes Rheinland-Pfalz vorgestellt, die besonders auch im Welterbe Oberes Mittelrheintal zum Einsatz kommen können.

Das Ministerium der Finanzen (FM) fördert im besonderen Maße das Bauen und Wohnen in Rheinland-Pfalz. Neben der „Sozialen Wohnraumförderung“ ist die Stärkung der Funktion Wohnen im Bereich der Innenentwicklung mit dem Förderprogramm „Wohnen in Orts- und Stadtkernen“ ein wesentlicher Bestandteil der Förderpolitik.

Experimenteller Wohnungsbau: Wohnen in Orts- und Stadtkernen

Dieses Förderprogramm ist maßgeschneidert für das Welterbe Oberes Mittelrheintal. Das Land fördert hier insbesondere innovative, innerstädtische Lösungen im Wohnungsbau. Projektträger können private Investoren, Wohnungsbaugesellschaften oder auch Kommunen sein. Der Antrag wird direkt an das Ministerium der Finanzen gerichtet.

Soziale Wohnraumförderung | Wohneigentum

Das Land unterstützt Haushalte, die sich am Markt nicht angemessen mit Wohnraum versorgen können, bei der Bildung von selbst genutztem Wohneigentum. Die Förderung richtet sich an Haushalte, insbesondere auch Familien mit Kindern, die unter Berücksichtigung ihres Einkommens die Belastungen des Baus oder Erwerbs von Wohnraum nicht alleine tragen können. Anträge werden zusammen mit der Hausbank bei der Investitions- und Strukturbank (ISB) gestellt.

Mietwohnungen

Die Mietwohnraumförderung richtet sich an Interessierte, die bereit sind, insbesondere Haushalten mit geringem Einkommen, Mietwohnungen zur Verfügung zu stellen. Die Inanspruchnahme von Fördergeldern ist dabei verbunden mit der Übernahme von Belegungs- und Mietbindungen. Der Förderantrag ist für ein Mietwohnungsbauvorhaben mit den erforderlichen Unterlagen bei der ISB (Investitions- und Strukturbank) einzureichen.

Modernisierung

Das Land Rheinland-Pfalz unterstützt ebenfalls die Modernisierung von Wohnraum. Gefördert werden können Haushalte, die ihre Wohnung selbst bewohnen und bestimmte Einkommensgrenzen einhalten sowie Vermieter von Wohnungen, wenn sie bestimmte Mietobergrenzen einhalten. Bei der zuständigen Stadt- bzw. Kreisverwaltung ist zunächst eine Förderbestätigung zu beantragen. Diese Förderbestätigung wird für den gemeinsamen Antrag der Hausbank und des Antragstellers bei der ISB benötigt.

Nähere Informationen finden Sie hierzu auf der Homepage des Ministeriums der Finanzen: www.fm.rlp.de. Zur Klärung von Finanzierungsfragen oder Anträgen wenden Sie sich bitte an die ISB: www.isb.rlp.de.

Förderprogramme der kommunalen Entwicklung

Zur Sicherung und Förderung der kommunalen Entwicklung stehen im **Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur (ISIM)** verschiedene Förderprogramme auf der Grundlage des Baugesetzbuches (BauGB) und des Landesfinanzausgleichsgesetzes (LFAG) zur Verfügung. Der Einsatz

der Fördermittel ist insbesondere darauf ausgerichtet, die Innenstädte und Ortskerne der zentralen Orte zur dauerhaften Gewährleistung ihrer Funktion zu sichern und zu stärken, städtische Gebiete mit sozialen oder strukturellen Problemen im inneren Gefüge zu stabilisieren und im Stadtgebiet zu positionieren sowie Brachflächen im Zuge der militärischen und zivilen Konversion zur Schaffung von Arbeitsplätzen zu revitalisieren und für zukunftsorientierte Nutzungen zu öffnen.

Gebietsbezogene Städtebauförderprogramme

Das Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur stellt jährlich als Bewilligungsbehörde auf Vorschlag der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD) ein Jahresprogramm auf und entscheidet dabei auch über Neuaufnahmen. Die sich daraus ergebenden Anträge der Städte und Gemeinden werden zunächst der ADD vorgelegt, dort vorgeprüft und mit einem Vorschlag an die Bewilligungsbehörde weitergeleitet.

Die Programnteile des Programms Städtebauliche Erneuerung sind:

Das **Sanierungsprogramm- und Entwicklungsprogramm**, das Programm **Soziale Stadt**, das Programm **Stadtumbau** sowie die Programme **Aktive Stadtzentren**, **Historische Stadtbereiche** und **ländliche Zentren**.

Zuwendungsempfänger sind Gemeinden sowie kommunale Zweckverbände und Planungsverbände. Zuwendungen können vom Zuwendungsempfänger an Dritte zusammen mit dem Eigenanteil weitergeleitet werden. Auch private Maßnahmen können gefördert werden.

Dorferneuerung

Voraussetzung für eine Dorferneuerungsgemeinde ist die Vorlage eines Dorferneuerungskonzeptes bei der Kreisverwaltung. In Dorferneuerungsgemeinden können im Rahmen der Dorferneuerung private und öffentliche Vorhaben gefördert werden.

Nähere Informationen finden Sie hierzu auf der Homepage des Innenministeriums: www.isim.rlp.de. Zu weiteren Förderbedingungen finden Sie auch nähere Informationen auf der Homepage der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion (ADD): www.add.rlp.de

Zuschüsse aus Mitteln der Denkmalpflege

Förderungsfähig sind grundsätzlich nur Bauwerke und sonstige historische Anlagen z.B. Parks, Gärten, Ruinen etc., die Kulturdenkmäler im Sinne des Denkmalschutzgesetzes sind.

Antragsberechtigt sind Eigentümer oder Verfügungsberechtigte, auch Mieter/Pächter mit schriftlicher Zustimmung des Eigentümers. Es werden ausschließlich Zuschüsse gewährt. Auskünfte erteilen auf Anfrage die **Direktion Landesdenkmalpflege in der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE, Denkmalfachbehörde)** oder die jeweilige Kreisverwaltung/Stadtverwaltung (Untere Denkmalschutzbehörde).

Die Zuschüsse des Landes im Sinne von § 29 DSchG (Denkmalschutzgesetz) werden durch die Denkmalfachbehörde, die **GDKE** bewilligt.

Weitere Auskünfte und Informationen auch zu **einkommenssteuerlichen Vergünstigen für Denkmaleigentümer** (gem. § 7i, § 10g, § 10f und § 11b EStG) finden Sie auf der Homepage der Generaldirektion Kulturelles Erbe: www.gdke.rlp.de.

Bearbeiter, Bildnachweis, Architekten

KONZEPT, TEXT, BILDAUSWAHL

Stadt-Land-plus

Büro für Städtebau und Umweltplanung

Friedrich Hachenberg, Dipl.-Ing. Stadtplaner

Am Heidepark 1a | 56154 Boppard-Buchholz

Telefon 06742 - 87 80-0 | Telefax 06742 - 87 80-88

zentrale@stadt-land-plus.de | www.stadt-land-plus.de

Bearbeiter: **Oliver Prells**, Dipl.-Ing. Stadtplaner,
Bauassessor (Seite 8-45)

HERRCHEN & SCHMITT

Landschaftsarchitekten

Dieter Herrchen, Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt

Christoph Schmitt, Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt

Schützenstraße 4 | 65195 Wiesbaden

Telefon 0611 - 30 21 75 | Telefax 0611 - 37 96 40

info@herrchen-schmitt.de | www.herrchen-schmitt.de

Bearbeiter: **Christoph Schmitt**,
Dipl.-Ing. Landschaftsarchitekt (Seite 46-73)

Der Abschnitt über die Initiative Baukultur (Seite 74-83)
wurde bearbeitet durch:

Struktur- und Genehmigungsdirektion Nord

Ursula Knabe, Dipl.-Ing. (FH) Architektin

Stresemannstraße 3-5 | 56068 Koblenz

Der Abschnitt „Förderung“ (Seite 80) wurde bearbeitet durch:

Ministerium der Finanzen Rheinland-Pfalz

Bianca Klein, Dipl.-Ing., Referentin Bauen + Wohnen

Kaiser-Friedrich-Str. 5 | 55116 Mainz

LAYOUT, GESTALTUNG

Atelier für Gestaltung

Medi Stober | Goldbekhof

Moorfuhrweg 9c | 22301 Hamburg

Telefon 040 - 29 99 11 39 | Telefax 040 - 27 88 06 27

Mobil 01 63 - 4 07 80 04

stober@atelierfuergestaltung.de | www.atelierfuergestaltung.de

Bearbeitung: **Marion Maier**

DRUCK

Johannes Fuck e. K. Druck und Verlag

Rübenacher Straße 88 | D-56072 Koblenz

Telefon 02 61 - 92 78 73 | Telefax 02 61 - 9 27 87 40

f-druck@t-online.de | www.f-druck.de

BILDNACHWEIS

Stadt-Land-plus/Oliver Prells: S.13 (4), S.14 (2), S.15 (6), S.16 (7), S.17, S.18o, S.18u, S.21 (6), S.22 (3), S.23 (5), S.24o, S.25ul, S.26 (3), S.27ur, S.28o (4), S.29m (2), S.30 (3), S.31m (2), S.31u (2), S.36ul, S.37m, S.37u, S.40m, S.41l, S.42u, S.44u

Michael Jordan: S.13o (2)

Herrchen & Schmitt/Christoph Schmitt: S.12u, S.46 (3), S.47 (3), S.48o, S.48m, S.48ul, S.49 (5), S.50m, S.50u (2), S.51o, S.51ur, S.52o (2), S.52m (2), S.53o, S.53ml, S.53u (2), S.54 (3), S.55 (2), S.56 (4), S.57 (2), S.58 (3), S.59 (5), S.60, S.61 (2), S.62 (3), S.63 (2), S.64, S.65 (4), S.66 (2), S.67 (4), S.68 (4), S.69 (3), S.70 (4), S.71 (2), S.72 (5), S.73 (2)

Oliver Prells: Titel (3), S.8, S.10, S.11o, S.18m, S.19, S.24ul, S.24um, S.25o, S.25ur, S.27o, S.27ur, S.28u, S.29o (2), S.29u (2), S.31or, S.33 (3), S.34o, S.34m, S.34ur, S.35 (2), S.36o/m, S.38o, S.38u (2), S.39 (2), S.40o, S.40u, S.41r, S.42o, S.43m/r, S.50o, S.51ul, S.53mr,

Torsten Raab: S.11m, S.32 (2)

Wolfgang Huber: S.51um

SGD Nord: S.4, S.86

Architekten (s. rechts): S.11u, S.12o (2), S.24ur, S.24ul, S.34ul, S.36ur, S.37o, S.43l, S.44o (2), S.44m (2), S.45 (4), S.48ur, S.61l, S.76–81

r: rechts | l: links | o: oben | m: mitte | u: unten

ARCHITEKTEN

Sportschule Oberwerth, Koblenz (S.10/ 33o): **Hans Hoppe, Sinzig**
Wohnhaus in Fulda (S.11m/ 32): **Göller Architekten, Kassel**
Kulturhaus Hütte in Oberwesel (S.11u): **Jäckel Architekten, Oberwesel**
Wohnhaus in Oberwesel (S.12o): **Jäckel Architekten, Oberwesel**
Schiefermahlwerk Kaub (S.12u/ 52u/ 60): **Peter Kummermehr, Kirchheimbolanden**
Wohnhausgruppe in Mainz-Hechtsheim (S.24ur/ 45ol):
Doss + Over Architekten und Ing., Mainz
Umbau eines ehem. Winzerhofes zum Wohnhaus in Kobern-Gondorf (S.25o/ 36o/m): **Hessel.Architekten, Andernach**
Weingut in Niederfell (S.33u): **Hessel.Architekten, Andernach**
Wohnhaus in Koblenz (S.34o): **Hildegard Schwaab, Koblenz**
Wohnhauserweiterung in Kaiserslautern (S.34ul):
Prof. Gräf Architekten GmbH, Kaiserslautern
Wohnhaus in Koblenz (S.36ur/ 48ur): **Johannes Götz und Guido Lohmann, Köln**
Erweiterung eines Wohnhauses in Oberwesel (S.37o):
Jäckel Architekten, Oberwesel
Bahnhof Emmelshausen (S.39): **Bernd König, Kastellaun**
Wohnhaus in Kassel (S.43l):
Architekten Stein+Hemmes+Wirtz, Kassel/ Saarbrücken/ Frankfurt
Bürohaus in Koblenz (S.43m/r):
Jens-Joachim Ternes Architekten + Ingenieure, Koblenz
Wohnhaus in Bernkastel-Kues (S.44ol): **Annette Bartsch, Bad Neuenahr**
Wohnhaus in Schöndorf (S.44or):
Architekten Stein+Hemmes, Kassel/ Saarbrücken
Wohnhaus in Newel-Beßlich (S.44ml): **Georg Otto Kersch, ke-Design, Trier**
Wohnhaus in Mainz (S.44mr): **Hille Architekten, Mainz**
Wohnhaus in Mainz-Gonsenheim (S.45or): **Christian Kleebach und Henric Schmitt, Kleebach Schmitt Architekten, Mainz**
Wohnhaus in Remagen (S.45ul): **Kilian Schmitz-Hübsch, Bingen**
Wohnhaus in Longuich (S.45ur): **Jörg Weber und Luc Wagner.**
WW + architektur + management Sàrl, Esch-sur-Alzette
Wohnhaus mit Garage in Bad Homburg (S.48ul): **Wolfgang Ott, Kronberg**

